

\* \* \*

„Finlandia“ von Sibelius. Mächtige Blechbläserakkorde. Werden abgelöst von zarten Holzblästertönen. Und liebliche Streicherklänge schließen sich an. – Nun ja, Ideal und Wirklichkeit klaffen am ersten Anfang natürlicherweise noch auseinander: die Blechbläser hatten Probleme mit den Akkorden, die Holzbläser spielten eher unsauber als zart, die Streicher eher scheuß- als lieblich. „Finlandia“ als Auftakt der Orchesterwoche in der Wies: Die drei Gruppen des Sinfonieorchesters konnten vorsichtig untereinander und miteinander warm werden, sich aneinander gewöhnen. An was sich das Tutti aber nie gewöhnen konnte, waren die mangelhaften Dimensionen des Raumes. Kaum, daß das etwa 30 Frau und Mann starke Orchester Platz fand im engen Saal! Der äußerlich nicht ausladende Leiter, der Augsburger Universitäts-Dozent Bernd-Georg Mettke, fühlte sich

wohl gelegentlich beim Fenster hinausgespielt, von Geigenbögen erstochen oder von Tönen erdrückt.

Nicht ausladend, aber einladend, so könnte man Herrn Mettkes von Anfang an motivierende und freundliche Art beschreiben. So war es eine gute Sache, daß man am Abend des ersten Tages sich vorstellte, also vor der ersten Probe, noch bevor die „Finlandia“ versuchsweise erklang. Vor allem diejenigen, die das erste Mal dabei waren, hatten so die Möglichkeit, wenigstens ganz knapp die vielen neuen Gesichter (samt ihren Instrumenten) den Namen auf der Teilnehmerliste zuzuordnen.

Die Atmosphäre im Orchester hatte immer den Flair von Intimität. Vor allem zu Beginn der Woche in den Bratschen, als nur ein wackerer Einzelkämpfer vorhanden war. Nur von daher war es gerechtfertigt, daß Herr Mettke die Bratschen zu Beginn als „unser großes Problem“ bezeichnete. Zum Glück änderte sich das bis zum Ende der Woche, da sich dann die Anzahl der Violinen vervierfacht hatte. Für ein Stück wie die „Variationen über ein Thema von Tallis“ von R. Vaughan Williams war dies auch unbedingt notwendig.

Zum Stichwort Intimität: Es liegt in der Natur dieser Musikwoche, daß Herr Mettke hauptsächlich mit den Streichern arbeitete, da Holz und Blech jeweils ihren eigenen Betreuer hatten. Er nützte also die Chance, intensiver mit dem Streicherchor des Orchesters zu proben, was auf sicher nicht ganz ungerechtfertigte Kritik stieß. Warum ist diese Woche als Orchester-Woche ausgeschrieben, wenn dann in erster Linie nebeneinander her geprobt wird? Janaceks Idylle und Williams Variationen wurde viel Zeit gewidmet, und dann wurden die Stücke, beide jeweils nur für Streicher, auch vorgetragen. Aber Glucks Vorspiel zur Iphigenie ging irgendwie unter, obwohl die Bläser einiges an Zeit dafür investiert hatten. Ähnlich erging es der Fidelio-Ouvertüre von Beethoven. Vor allem die Bläser fragten sich (und man muß eingestehen: zu Recht), ob die Probenzeit nicht etwas ungeschickt verteilt wurde.

Der Autor dieses Artikels erlaubt sich hier aber die Frage, ob gemeinsames Musizieren in erster Linie den Zweck des konzertmäßigen Vortrags verfolgt. Gut, es wurden in der Tat einige Stücke nur durchgespielt oder bestenfalls angeübt. Aber deswegen blieb konzentriertes Üben in keinsten Weise auf der Strecke! Es macht doch Spaß, Musik kennen zu lernen, ganz Neues und Altbekanntes, aber einmal von der Seite des Musikers, nicht vom Zuhörer her, der man meistens ist.

Apropos Spaß: Jenseits von allem Ernst des musikalischen Schaffens, vergnüglich waren die Proben auf jeden Fall, gewürzt von lustigen Kommentaren oder witzigen Einfällen. So staunten die übrigen Beteiligten

nicht schlecht, als beim dritten Teil der „Finlandia“ statt des finnischen Volkliedes in den Bläserstimmen auf einmal die Bayernhymne erklang. Die „Finlandia“ als „Bavarica“ oder Sich-Luft-Machen von Bläser-Unmut? Ihre „Glanznummer“ konnten sie beim Abschlußfußballturnier noch ausbauen: zu einer „Preißhymne“, schräg und falsch. Harmonischer klang es schon bei der morgendlichen Probe am Geburtstag einer Hornistin. Statt Glucks Iphigenie-Ouvertüre erklang ganz frivol „Happy Birthday“.

Bernd Mettke hat dies alles nicht vom „Hocker gehauen“. Wäre auch unter Umständen dumm ausgegangen, pflegt er doch während der Proben auf einem Barhocker zu sitzen. (Was sonst in erster Linie Kontrabassisten tun, von denen es diesmal keinen einzigen als Dauerteilnehmer gab; zum Glück sprang zum Konzert dann einer ein!) Er dirigiert in seiner lockeren Art einfach weiter, auch wenn eine unerwartete „Bläserattacke“ ihn von vorne überfällt. Sein didaktischer Lieblingstrick ist das Artikulieren, d. h. schwierige rhythmische Strukturen einfach nach-denken und nach-sprechen lassen. Daß dies tatsächlich nützt, zeigten letztlich die Ergebnisse. Mutlos werden ließ er niemanden, sondern er stachelte das Orchester (samt den Bratschen) zu Höchstleistungen an. Man denke nur an gewisse Sechzehntel-Passagen im Mendelssohn (Psalm 42). Daß die Zusammenstellung eines Orchesters auf einer solchen Musikwoche immer ein Risiko darstellt, ist klar. Daß die Besetzung diesmal wieder einmal, abgesehen von einigen fehlenden Instrumenten, hervorragend war, dürfte hörbar gewesen sein. Von der Konzertmeisterin über die Flöten, Oboen, Fagotte, Blechbläser bis hin zum letzten Cello – ein Riesen-Engagement und (meistens) eiserne Konzentration. Daß es Herr Mettke verstand, mit der Auswahl der Literatur insgesamt dann doch auf die gegebenen Verhältnisse einzugehen, ist zwar nicht unumstrittene, aber doch gängige Meinung. So war es wieder ein wirkliches musikalisches Erlebnis, das Konzert in der Wieskirche und der interne Vorspielabend, besonders aber die gemeinsame Probearbeit.

Eins blieb jedoch ein Dorn im Auge (eigentlich hier besser im Ohr): Wenn in nächster Zeit für das Orchester kein geeigneter Raum in der LVH Steingaden eingerichtet wird, sollte man sich Gedanken über eine andere Lösung der Raumfrage fürs Orchester machen. Chor im Freien? Oder ein Probenzelt auf der Wiese vor dem Haus aufbauen? Oder ...?

Anselm Kobler